

4. Fastensonntag 2026 Laetare Eph 5,8-14/ Joh 9,1-41

Liebe Mitchristen,

dankenswerterweise durfte ich in den vergangenen 10 Tagen eine Auszeit genießen – wieder mal auf Fuerteventura – eine Insel, die ich seit über 25 Jahren liebgewonnen habe, weil sie wegen ihrer kargen Schönheit auf das Wesentliche konzentriert: Lavagestein in verschiedenen Formationen und Tönungen – helle Sandstrände – hier und da mal eine Palme – blaues Meer und meist blauer Himmel. In diesem Jahr hatte sich wegen ungewöhnlich viel Regens ein Hauch von frischem Grün auf die Berge gelegt. Auch wenn es mir nicht leicht gefallen ist, in dieser Zeit einmal abzuschalten, weil wir ja immer die Bilder der Gewalt vor Augen haben, durften meine Augen viel Schönes sehen und bestaunen. Als ich dann das heutige Evangelium gelesen habe, dachte ich mir: Wie muss es wohl sein, wenn man das alles nicht sehen kann? Welches Mosaik von Wahrnehmung setzt sich in Kopf und Herz zusammen, wenn man nur den Wind und das Toben der Wellen hört, die warmen Sonnenstrahlen spürt auf der Haut und den Sand unter den Füßen? Die Antwort auf diese Frage kann nur der Mensch geben, der selber blind ist oder nur eingeschränkt sehen kann.

Nicht selten haben sie ja eine Fähigkeit entwickelt, mit den anderen Sinnen ganz besonders und aufmerksam die Welt drumherum wahrzunehmen. Antoine de Saint Exupéry hat zurecht darauf hingewiesen, dass es ein äußeres und ein inneres Sehen gibt, als er sagte: *Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!* Und dann kommt es ja auch immer auf die Perspektive an, die man beim Sehen einnimmt.

Ja! Das heutige Evangelium erinnert uns daran, dass die Fastenzeit zutiefst eine Schule des Sehens ist. Die Jünger sehen den Blinden und sein Schicksal bewegt Mitleid in ihnen und es wirft Fragen auf: *Wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern?* Nach weitverbreiteter damaliger Auffassung galt für viele Krankheit als eine Strafe Gottes,

als Folge der Sünde. Jesus ist eindeutig in seiner Antwort und straft damit all jene Lügen, die auch heute sehr schnell dabei sind, jegliche Not als Strafe Gottes für ein allzu gottloses Leben zu proklamieren. Eine Frage, die mir als Seelsorger auch immer wieder gestellt wird: *Herr Pastor, womit habe ich das verdient?* Es ist und war schon immer einfacher, eine Antwort auf diese Frage im Sinne eines unsäglichen Tun–Ergehens-Zusammenhangs zu formulieren, als die Unbeantwortbarkeit dieser Frage im Raum stehen zu lassen und auszuhalten. Darum widerspricht Jesus und sagt: *Niemand hat gesündigt! Sondern an ihm sollen die Werke Gottes offenbar werden.* Und das Werk Gottes, der Wille Gottes, ist das Heil des Menschen – unser aller Heil – und nicht unser Tod; ist Leben im Licht und nicht im Dunkel! Das hat Gott ja gerade einzigartig und unwiderruflich in der Auferstehung Jesu - auf deren Feier wir uns jetzt vor Ostern vorbereiten dürfen - ein für alle Mal klargestellt und manifestiert. Wir sollten uns also hüten, etwas in das Geschehen der Welt hinein zu interpretieren, was nicht darinnen ist: Krankheit, Konflikte, Krieg gehört ganz grundsätzlich zur Grundverfasstheit unseres menschlichen Lebens, denn menschliches Leben ist und bleibt immer endlich, vergänglich, begrenzt und bedroht. Unser Sehen, Urteilen und Handeln führt nicht automatisch in eine heile Welt. Das sehen wir leider ganz aktuell als Zeitzeugen bestätigt. Der Weg zum guten und richtigen Sehen kann mühselig und langwierig sein. Daran erinnert mich die Art und Weise, wie Jesus den Blinden heilt. Jesus spuckt auf den Boden, macht mit seinem Speichel und dem Staub einen feuchten Teig und streicht ihm diese Masse auf die Augen. Wahrlich nicht besonders appetitlich, aber es ist der Weg, der zum Heil führt. Ich erinnere mich an die biblische Erzählung von der Erschaffung des Menschen. *Da formte Gott den Menschen vom Ackerboden!* Er, der Schöpfer – kreierte sein Geschöpf. Eine Form von Blindheit kann darum heißen, den Kontakt zur eigenen Wirklichkeit und Wahrheit zu verlieren, nämlich - bildlich gesprochen – zu vergessen, dass **wir von Gott** aus dem Staub der Erde genommen sind. Wir sind und bleiben endliches, ohnmächtiges Geschöpf, und er ist und bleibt unser

Schöpfer, der allein ewig und allmächtig, uns aber gerade in aller Bedrängnis in Jesus nahe ist. Alle Versuche des Menschen, selber omnipotent Gott zu spielen, sind im Laufe der Geschichte immer kläglich gescheitert, weil sie von Gott selbst, und darum auch von der Liebe entfernen. Das deutsche Wort *Sünde* kommt ja von dem Wort *ab-sondern* – *sich trennen* – *abwenden* – *ein Sonderling* werden, der Gott anstatt das Herz, den Rücken zuwendet, und das führt ins Unheil. Liebe Mitchristen, wie bei den Jüngern am Anfang, die Frage steht: „Wer hat gesündigt?“, so wirft auch unser Leben immer wieder Fragen auf. Das Verstehen unseres Lebens – *Warum ist etwas passiert?* stößt in so manchen Situationen an seine Grenzen.

Im Evangelium fällt ja auf, dass der Blinde selbst und seine Eltern auf die staunenden Fragen: „*Wie ist das alles passiert?*“ meist sagen: *Wir wissen es nicht! Wir wissen, dass unser Sohn von Geburt an blind war und dass er jetzt sehen kann. Wie das geschehen ist wissen wir nicht!* Die Nachbarn wissen nicht, wo sie mit ihm dran sind und sind verstört. Ist er es wirklich, oder ist er es nicht? Der Geheilte selbst sagt: „*Ob er, Jesus, ein Sünder ist, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass ich jetzt sehen kann!*“ Der Gruppe der Nichtwissenden steht die Gruppe der Alleswisser gegenüber: Schriftgelehrte und Pharisäer: *Wir wissen, dass das am Sabbat verboten ist..... Kann man blinder sein?* Anstatt sich mit dem Blinden über die Heilung zu freuen, streiten sie darum, dass Jesu Tun am Sabbat verboten ist. Eine Hybris der Alleswisser und Alleskönner, die blind und taub macht für die Freude des Augenblicks. Es ist heilsam, in fragenschweren Zeiten die unbeantworteten Fragen, die stehen bleiben und bohren, nicht zu verdrängen oder in frommer Ergebung totzuschweigen, sondern sie auszusprechen, sie wie Jesus am Ölberg oder auch in seiner Todesstunde am Kreuz Gott hinzuhalten, mit der Bitte aushalten und durchhalten zu können. Möge Gott uns dann da, wo wir im Dunkeln tappen, einen Hoffnungsschimmer von Vertrauen schenken, dass inmitten aller scheinbaren Sinnlosigkeit Gott schon immer einen Sinn kennt, der uns noch verborgen ist. Vergessen wir nicht: Auch dem Blinden fiel es ja nicht von jetzt auf gleich wie Schuppen von den

Augen, sondern er wurde zum Teich Shiloach gesandt, um sich dort zu waschen. Erst danach wird er unterwegs geheilt und kann sehen. Haben wir also auch vor allem Geduld auf dem Weg mit unseren Fragen und Sorgen. Als Christinnen und Christen sollten wir uns nicht in erster Linie als die großen und schnellen Antwortgeber auf alle Lebensfragen verstehen, sondern vielleicht vielmehr als Menschen, die mit anderen zusammen die fragenschweren Zeiten der Not und des Leids aushalten, mittragen, einander Stütze sind, – und zusammen im Gebet all das vor Gott tragen, damit es uns nicht erdrückt. Ähnlich den Emmaus-Jüngern, denen ja auch erst am Ende des fragenschweren Weges wunderbar die Augen aufgehen und sie Jesus in Freude erkennen. Mitten hinein auch in unsere Fragen verspricht uns Jesus: *Ihr werdet all das, was euch jetzt bedrückt, noch mit neuen Augen sehen.*

Liebe Schwestern und Brüder, vor gut zwei Wochen habe ich auf dem Sternenfeld in Beuel ein kleines Mädchen beerdigt, Amelie, das leider schon vor der Geburt, im 5. Monat im Mutterleib gestorben war, weil es nicht lebensfähig war. Im Glauben war dieses Kind, dass nie das Licht der Welt erblickt hat, wie wir sagen, für Gott und auch für die Familie aber ganz wirklich da. Sie haben ihm einen Namen gegeben, und sie haben ihre unvergessene Geschichte mit ihrer Tochter – die jetzt im Himmel weitergeht. Dieser Gedanke, dieser Glaube hat ihre Trauer tröstlich geborgen und gehalten.

Ja! Die Fastenzeit - eine Schule des Sehens. Denn: *Wer liebt, sieht tiefer, wer hofft, sieht weiter und wer glaubt, sieht alles in einem anderen Licht!* Und wer durch diese Schule des Sehens geht, wird bald erfahren, dass diese Sicht auf das Leben in uns manchmal pure Freude weckt, wie sie wohl auch der Blindgeborene erfahren hat, sich manchmal aber auch wie ein stiller Trost auf Herz und Gedanke legt, der uns Kraft und Hoffnung schenkt. Nehmen wir die Einladung an:

*Laetare – freuet euch im Herrn zu **jeder** Zeit!*

Bernd Kemmerling, Pfr.